

# Transit

EUROPÄISCHE REVUE

## **Maidan: Die unerwartete Revolution**

- Timothy Snyder** Europa und die Ukraine
- Kateryna Mishchenko** Zwischen Traum und Wirklichkeit
- Oksana Forostyna** Land der Kinder
- Mykhailo Minakov** Moses und Prometheus
- Mykola Riabchuk** Hat der Maidan das Land gespalten?
- Tatiana Zhurzhenko** Im Osten nichts Neues?
- Serhii Leshchenko** Typologie der ukrainischen Oligarchen
- Anton Shekhovtsov** Swoboda: Aufstieg und Fall
- Nikolay Mitrokhin** Orthodoxe Kirche und Politik
- Cyril Hovorun** Die Kirche auf dem Maidan
- Tanya Richardson** Odessa – traumatisierte Stadt
- Emine Ziyatdinova** Es gibt kein anderes Zuhause. Photoessay

*Cyril Hovorun*  
DIE KIRCHE AUF DEM MAIDAN

Die aktuelle politische und gesellschaftliche Krise in der Ukraine ist die natürliche Folge eines politischen Systems, das nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion in den meisten ehemaligen Sowjetrepubliken errichtet wurde. Die Krise belegt, unter welchen Mängeln das postsowjetische politische Modell leidet.

Dieses Modell ist in gewisser Weise eklektisch: Einerseits enthält es Elemente der alten kommunistischen Ideologie und der politischen Traditionen der Sowjetunion, andererseits hat es viel vom Kapitalismus und den politischen Systemen des Westens übernommen. Der Eklektizismus des postsowjetischen politischen Modells bedeutet allerdings nicht, dass es sich bei ihm um ein flüchtiges Übergangsphänomen handelt. Es hat sich bereits verfestigt und genügt sich selbst. Wahrscheinlich ist es gar nicht mehr postsowjetisch, sondern neosowjetisch. Es ist ein System, das flexibler erscheint als das alte sowjetische: Es hat gelernt, andere Systeme zu imitieren und vorzutäuschen, etwas anderes zu sein, als es ist.

Anders als das Sowjetsystem, das von Ideologie dominiert war, ist das neosowjetische System postmodern. Es simuliert Demokratie mithilfe von Manipulationen und der Verwendung einer doppelzüngigen Sprache. Es spielt mit der Auslegung allgemein akzeptierter politischer Begriffe und schneidert sich ihre Bedeutung zurecht, wie es ihm gerade passt. So benutzt das neosowjetische System zwar Wörter wie Demokratie, Gerechtigkeit und Rechte, meint mit ihnen aber etwas anderes.

In letzter Zeit nimmt dieses System auch zunehmend religiöse Züge an. Die neosowjetische Ideologie fungiert als eine Zivilreligion, wie sie von Robert Bellah und seinen Anhängern beschrieben wurde. Diese neosowjetische Zivilreligion enthält u.a. Elemente der alten imperialen Ideologie, des Kommunismus einschließlich des Stalinismus, des orthodoxen Christentums. Staat und Kirche arbeiten in den postsowjetischen Ländern zusammen, um das Credo der neuen Zivilreligion im Dienste der Legitimation des neosowjetischen politischen Modells und seiner Durchsetzung im gesamten postsowjetischen Raum zu propagieren.

Um die Probleme dieses Modells ins Blickfeld zu rücken, muss man zwischen ihrer Ätiologie und ihren Symptomen unterscheiden. Die wahren Gründe für sein Scheitern, wie wir es jüngst in der Ukraine beobachtet haben, sind die Gier und die Arroganz der Regierenden und die stillschweigende Hinnahme paternalistischer Gängelung seitens der Bürger. Das Übrige sind Symptome, darunter der Mangel an Common Sense und das Fehlen einer Meritokratie, die Ungerechtigkeit und Korruption, die Mimikry und der manipulative Charakter der neosowjetischen Politik, die zu totalitären Tendenzen geführt haben. Anders als der sowjetische Totalitarismus, der von Ideologie beherrscht war, ist der neosowjetische postmodern. Das macht ihn allerdings nicht besser. Er kann noch härter und oppressiver sein als der alte, weil er raffinierter und heuchlerischer geworden ist.

Besonders gut ließ sich dies während der jüngsten Entwicklungen in der Ukraine beobachten, als die friedlichen Proteste ukrainischer Bürger auf dem Maidan in Kiew von der Regierung mit brutalen, in der Geschichte der unabhängigen Ukraine bis dahin ungekannten, Mitteln beantwortet wurde, mit Dutzenden von Toten und zahlreichen Gräueltaten.

Die Proteste der Ukrainer in den letzten Wochen des Jahres 2013 wurden durch die Weigerung Präsident Janukowytschs ausgelöst, auf dem Dritten Gipfeltreffen der Östlichen Partnerschaft in Vilnius vom 28. und 29. November 2013 das geplante Assoziierungsabkommen der Ukraine mit der Europäischen Union zu unterzeichnen. Diese Weigerung war jedoch eher der Anlass der Proteste, ihr Hauptgrund war die dramatische Verschärfung der oben erwähnten sozialen Missstände und gesellschaftlichen Übel. Das bedeutet nicht, dass die Ukraine nicht schon vor der Wahl Janukowytschs zum Präsidenten unter diesen Missständen gelitten hätte: Sie waren ein Erbe der Sowjetunion, zu dessen Beseitigung das Land nicht genug unternommen hatte. Die Regierung, die 2010 an die Macht kam, entwickelte sich allerdings bald zu einem zugleich autoritären und kriminellen Regime. Rasch mutierte es von einer typischen postso-wjetischen Kleptokratie zu einem Gangsterstaat und kulminierte in einem Terrorregime, das seine eigenen Bürger zu Geiseln nahm, folterte und ermordete.

Ursprünglich hatten die Proteste eine ausgeprägt pro-europäische Agenda, daher das Etikett Euromaidan. Doch es ging dabei um mehr als den Wunsch einer Hinwendung der Ukraine zu Europa. Die Motive der Proteste wurzelten viel tiefer im Streben nach der Durchsetzung elemen-

tarer Werte. Die Hauptagenda des Maidan war letztlich das Eintreten für Menschenwürde. Im Maidan bündelte sich außerdem der Protest gegen die Rückkehr der Ukraine in die sowjetische Vergangenheit. Er war daher auch antisowjetisch, oder besser, anti-neosowjetisch. Im Herzen des gesellschaftlichen Konflikts, der sich im Maidan zeigte, lag nicht so sehr die Spannung zwischen einer pro-westlichen und pro-russischen Ausrichtung des Landes, wie in westlichen Medien häufig fälschlich verbreitet, sondern zwischen den Gegnern und den Befürwortern des neosowjetischen Entwicklungsmodells der ukrainischen Nation. Tatsächlich war es der Konflikt zwischen zweierlei Verständnis von der Rolle des Bürgers in der neuen Gesellschaft: eine, die zum Paternalismus sowjetischen Stils neigt, und eine andere, die auf persönliche Verantwortung und die Würde des Einzelnen Wert legt. Beide Typen lassen sich im Westen und Osten des Landes finden, allerdings ist der Paternalismus sowjetischen Stils im Osten und Süden der Ukraine wohl weiter verbreitet.

Der pro-europäische Charakter des Maidan trat nach und nach in den Hintergrund, als sich die Protestierenden mit der Tatsache abfanden, dass vom Westen jenseits bloßer Erklärungen keine Unterstützung ihrer Sache zu erwarten war. In der Folge eskalierte die Gewalt auf den Straßen Kiews und änderte sich der ursprünglich friedfertige Charakter des Maidan.

Anfänglich hatten die ukrainischen Proteste auf Gewalt verzichtet. Der Maidan war gewissermaßen ein kollektiver Mahatma Gandhi. Die Protestierenden enthielten sich nicht nur selbst gewalttätiger Aktionen, sie versuchten auch, jegliche Provokation durch vom Regime angeheuerte Banden zu unterbinden. Wäre der Maidan nach dem 30. November 2013, als die Studenten zusammengeknuppelt wurden, zu Gewalt übergegangen, hätte er das Regime vielleicht bereits Anfang Dezember stürzen können. Trotzdem entschieden sich die Protestierenden nicht für diesen leichten Weg, dem Prinzip der Friedfertigkeit folgend.

Nachdem die Partei der Regionen und die Kommunisten am 16. Februar 2014 im Parlament diktatorische Gesetze zur Beschränkung der Bürgerrechte verabschiedet hatten, waren die Protestierenden zur Selbstverteidigung gezwungen. Die Unfähigkeit der Führung der ukrainischen Opposition sowie der EU und der USA, einen vernünftigen Plan anzubieten und Sanktionen gegen die übelsten Vertreter des Regimes zu verhängen, bewirkte einen Wandel im Verhalten des Maidan. Im letzten Stadium der Proteste setzten junge Aktivisten der äußersten Rechten und Linken

exzessive Gewalt ein. Manche von ihnen waren vom Regime beauftragte Provokateure, andere jugendliche Draufgänger auf der Suche nach Abenteuer; wieder andere waren von Rachedgedanken verzehrt. Sie drückten jedoch nicht die vorherrschende Stimmung unter den Protestierenden aus.

Die Eskalation der Gewalt des Regimes und die Unentschlossenheit des Westens hätten den Protesten den Garaus machen können. Stattdessen zwangen sie die Gemeinschaft auf dem Maidan, sich auf sich selbst zu besinnen und sich vom Paternalismus zu emanzipieren. Der Maidan verwandelte sich in eine Gemeinschaft freier und verantwortlicher Bürger, die für ihre Würde einstehen und gegen die Gier und Willkür ihrer Herrscher aufbegehren. Wie die mörderischen Ereignisse am Ende zeigten, waren diese Bürger bereit, ihr Blut für ihre Prinzipien zu vergießen. Damit wurden die Vorbedingungen zur Heilung der Krankheiten der ukrainischen Gesellschaft und zu ihrem Wandel in eine Zivilgesellschaft geschaffen. Sollte es dem Maidan gelingen, die Hauptkrankheiten des Landes zu kurieren, werden sich auch die Symptome überwinden lassen.

\*

Die ukrainischen Kirchen spielten bei den Protesten keine marginale, sondern eine zentrale Rolle, die eher für die prämoderne Epoche als für das Zeitalter der Säkularisierung charakteristisch war. Darin spiegelte sich der immer noch sehr religiöse Charakter der ukrainischen Gesellschaft, die sich von den Kirchen viel erwartet und auf ihre Stimme hört.

Wenn ich von den ukrainischen Kirchen spreche, so meine ich damit die drei orthodoxen Hauptkirchen. Die größte von ihnen ist die mit dem Moskauer Patriarchat unierte Ukrainisch-Orthodoxe Kirche (UOK-MP). Sie ist die einzige ukrainische Kirche, die von den Orthodoxen weltweit als kanonisch anerkannt wird. Die zweitgrößte Kirche ist die 1992 gegründete Ukrainisch-Orthodoxe Kirche – Kiewer Patriarchat (UOK-KP), die dritte und kleinste im Bunde ist die Ukrainische Autokephale Orthodoxe Kirche, die ihren Ursprung in der 1918 initiierten autokephalen Bewegung hat. Daneben gibt es noch die Ukrainische Griechisch-Katholische Kirche, eine dem östlichen Ritus folgende katholische Kirche eigenen Rechts.

In den letzten Jahren vor dem Maidan entfernte sich keine der ukrainischen Kirchen allzu weit vom üblichen neosowjetischen Paradigma

einer besonderen Beziehung zwischen Kirche und Staat, was zwangsläufig auf Kosten ihrer Beziehung zur Gesellschaft ging. Einige von ihnen standen dem Staat näher, wie die UOK-MP, andere weniger, wie die UOK-KP, die sich gleichwohl eine engere Beziehung erhoffte. Aber auch die Griechisch-Katholische Kirche, in ihrer Soziallehre und ihrem gesellschaftlichen Wirken fortschrittlicher als die anderen, verschonte den Staat mit Moralpredigten. Die Lage änderte sich jedoch mit den Protesten auf dem Maidan. Alle Kirchen mussten nun ihre Position im Dreieck von Kirche, Staat und Gesellschaft überdenken, und sie alle gaben der Beziehung zur entstehenden Zivilgesellschaft Priorität, wenn auch in unterschiedlichem Maße. Am aktivsten bei der Unterstützung des gesellschaftlichen Erwachens zeigte sich die Ukrainische Griechisch-Katholische Kirche. Die UOK-KP zögerte länger, sich hinter die Protestierenden zu stellen, schlug sich dann jedoch energisch auf ihre Seite. Die UOK-MP war um Neutralität bemüht. Manche ihrer kirchlichen Würdenträger und Priester unterstützten offen das Janukowytsch-Regime, andere stellten sich dagegen auf die Seite des Maidan.

Am Anfang der Proteste wurden die ukrainischen Kirchen den Erwartungen der erwachenden Zivilgesellschaft nicht gerecht. Der Maidan forderte und verwirklichte einen Moralkodex, den eigentlich die ukrainischen Kirchen hätten hochhalten müssen, doch das taten sie nicht, als sich das politische Regime von Janukowytsch formierte. Sie alle arbeiteten mehr oder weniger mit den Machthabern zusammen und waren selbst von den gesellschaftlichen Übeln neosowjetischer Gesellschaften befallen. Praktisch alle Krankheitssymptome dieser Gesellschaften lassen sich auch in den Kirchen der ehemaligen Sowjetunion finden, manchmal in noch akuterer Form. So ist beispielsweise innerhalb dieser Kirchen und in ihrem öffentlichen Erscheinungsbild ein Mangel an Common Sense, meritokratischer Gesinnung und Gerechtigkeitssinn zu erkennen. Viele Kirchenführer und -sprecher vertrauen noch immer auf politische Manipulationstechniken und machen ausgiebig Gebrauch davon. Zudem stützen sie sich bei ihren Missionsbemühungen und bei der Erreichung anderer religiöser Ziele stark auf die Macht des Staates, ja sie halten Zwang sogar für das einzig legitime Mittel kirchlichen Wirkens in der Gesellschaft. Die Kirchen versäumen es weitgehend, Gier und Stolz der neosowjetischen Herrscher zu tadeln. Mehr noch, durch ihre Unterstützung neoimperialer Projekte leisten sie diesem Stolz Vorschub. Durch ihre ausdrückliche oder

stillschweigende Billigung der Laster neosowjetischer Gesellschaften legitimieren die Kirchen diese noch. Laster werden gesegnet, verwandelt sich in gesellschaftliche Tugenden und versteinern zu nationalen Traditionen. Das macht es sehr schwierig, sie auszumerzen.

Das politische Verhaltensmodell der Kirchen in den postsowjetischen Gesellschaften ähnelt typologisch dem Fall der orthodoxen Kirche in Griechenland zur Zeit der Militärjunta (1967-1974). Die Junta trat offiziell für das Christentum ein und verfolgte eine rechtsgerichtete religiöse Agenda. Die griechische Kirche schloss sich ganz der Linie der Obristen an und verschloss die Augen vor zahlreichen Gesetzesbrüchen und Verletzungen der Menschenrechte. Mit dem Zusammenbruch des Militärregimes 1974 hatte die griechische Kirche folglich einen Großteil ihrer Glaubwürdigkeit in der griechischen Gesellschaft eingebüßt und wird nach vierzig Jahren noch immer der Kollaboration mit der Diktatur beschuldigt.

Es gibt Ähnlichkeiten zwischen dem Regime Janukowytsch in der Ukraine und der Militärjunta in Griechenland, besonders im Hinblick auf die Beziehung von Staat und Kirche. Die Motive beider Regimes waren verschieden, ihre Methoden bei der Errichtung einer Diktatur ähnlich. Beide usurpierten die Macht, änderten die Verfassung, machten sich die Gerichte gefügig, stützten sich auf die Strafverfolgungsbehörden, um Dissidenten zu unterdrücken, und errichteten eine autoritäre Herrschaft. Eine besonders auffällige Ähnlichkeit ist, dass die Junta nach dem Studentenaufstand an der Polytechnischen Universität von Athen im November 1973 zu Fall kam. Der Maidan trat in seine aktive Phase, als genau vierzig Jahre später die Studenten von Kiew in der Nacht vom 30. November 2013 zusammengeprügelt wurden.

Sowohl die griechische Junta als auch die Regierung Janukowytsch hoben ihre Nähe zur Kirche hervor, deren Interessen sie zu schützen versprochen. Beide verletzten jedoch grundlegende Regeln der Kirche. So erzwang die Junta die Abdankung des alten und kranken Erzbischofs von Athen, Chrysostomos II. (Hadjistavrou), und sorgte stattdessen für die Ernennung des jungen Archimandriten Hieronymos Kotsonis zum Oberhaupt der Kirche. Sie setzte an die Stelle der kanonischen Synode der Kirche eine nicht-kanonische mit weniger Mitgliedern, die von der Regierung bestätigt werden mussten. Die Junta ersetzte außerdem unliebsame Bischöfe durch solche, die ihr genehm waren. Etwas Ähnliches hatte das ukrainische Regime mit den ukrainischen Kirchen vor. Bereits in seinem

ersten Präsidentschaftswahlkampf 2004, den er wegen der Orangen Revolution verlor, verließ sich Janukowytsch auf die Unterstützung der Ukrainisch-Orthodoxen Kirche – Moskauer Patriarchat. Damals beteiligte sie sich aktiv an seinem Wahlkampf. Als er die Präsidentschaftswahl von 2009 für sich entschied, erklärte er nach außen hin seine Unterstützung für die UOK-MP. 2012 jedoch, am inoffiziellen Beginn des Wahlkampfs für seine Wiederwahl 2015, begann er, sich in die Angelegenheiten der Kirche einzumischen, offenbar mit dem Ziel, sich ihren Rückhalt für 2015 zu sichern. Sein Druck war kaum sichtbar, dafür aber umso heftiger. Im April 2012 beschloss Janukowytsch, das Oberhaupt der UOK-MP, den Metropoliten Wolodymyr Sabodan, durch seinen eigenen Kandidaten zu ersetzen, den er für loyaler hielt. Glücklicherweise gab Metropolitan Wolodymyr dem Druck des Präsidenten nicht nach und blieb trotz seiner angeschlagenen Gesundheit im Amt.

Außerdem ernannte Janukowytsch einen ihm ergebenen Oligarchen, um im Auftrag des Regimes als »Aufpasser« (Smotrjastschij) über die UOK-MP zu wachen. Solche inoffiziellen Beobachter setzte das Regime auch in anderen Bereichen der ukrainischen Gesellschaft und Wirtschaft ein. Sie waren ihm persönlich ergeben und hatten größere Macht als die offiziellen Vertreter. Dieses Mafia-Modell wandte Janukowytsch auf die UOK-MP an. Sein Smotrjastschij mischte sich häufig in die Kirchenangelegenheiten ein und regelte sie nach Lust und Laune, womit er die internen Regeln der Kirche und ihre Freiheit missachtete.

Auch andere ukrainische Kirchen, insbesondere die griechisch-katholische, versuchte Janukowytsch unter seine Kontrolle zu bringen. Schon im Mai 2010 begann seine Regierung, Druck auf die Ukrainische Katholische Universität in Lwiv (Lemberg) auszuüben. Dieser Druck erreichte seinen Höhepunkt im Januar 2014, als das Kultusministerium dem Oberhaupt der Kirche, Erzbischof Svjatoslaw Schewtschuk, einen Brief schrieb, in dem es diesen warnte, seiner Glaubensgemeinschaft könne die staatliche Zulassung entzogen werden. Auf diese Weise wurden alle ukrainischen Kirchen zu Opfern der Regierung Janukowytsch. Alle hatten Grund, sein Regime zu verurteilen – doch nicht alle taten es auch.

Der Maidan aber wurde für die Kirchen der Ukraine zu einer unerwarteten Herausforderung. Sie standen vor der Wahl, sich entweder hinter den Versuch der Regierung zu stellen, die entstehende Zivilgesellschaft im Keim zu ersticken, oder zur ihren Geburtshelfern zu werden. Glücklicher-

weise entschlossen sie sich zu Letzterem. Damit hebt sich die Ukraine von den vielen europäischen Ländern ab, wo aufkeimende Zivilgesellschaften erst mit der Kirche ringen mussten, um sich zu behaupten. So bietet das Land ein außergewöhnliches Beispiel für die konstruktive Rolle der Religion beim Wandel einer posttotalitären Gesellschaft hin zur Demokratie.

Im Lauf der drei Monate währenden Proteste fanden die ukrainischen Kirchen im Hinblick auf die gesellschaftlichen und moralischen Probleme, für deren Lösung sich der Maidan einsetzte, zu einer reiferen Haltung und würdigten und bestärkten den gewaltlosen Charakter der Proteste. Sie unterstützten die moralische Agenda der Protestierenden und verliehen ihr theologische Legitimität. Nun sind die Kirchen aufgerufen, zum Aufbau einer neuen Ukraine beizutragen.

\*

Am 3. Januar 2014 veröffentlichte die britische Zeitung *The Guardian* einen von weltweit bekannten Intellektuellen unterzeichneten Brief mit dem Titel »Unterstützt die Ukrainer, damit sie uns beim Aufbau eines gerechteren Europas helfen können«. Darin heißt es, dass »der ukrainische Maidan Europa heute am besten repräsentiert – das, was viele Denker in Vergangenheit und Gegenwart als fundamentale europäische Werte ansehen«. Die Unterzeichner erklärten, die Ukraine benötige »einen europäischen Plan, ähnlich dem Marshallplan, der ihren Wandel zu einer vollgültigen Demokratie und einer Gesellschaft mit garantierten Bürgerrechten gewährleisten würde«.<sup>1</sup>

Der ursprüngliche Marshallplan für Nachkriegseuropa setzte die Verurteilung der Ideologien voraus, die zu Faschismus und Nationalsozialismus geführt hatten. Etwas Ähnliches braucht die Ukraine. Nach Erlangung seiner Unabhängigkeit entledigte sich das Land seiner kommunistischen Vergangenheit nicht so radikal wie zum Beispiel die baltischen und mitteleuropäischen Länder. Diese Vergangenheit verfolgt die Ukraine bis heute. Doch das Regime der Partei der Regionen, in Koalition mit ihrem Verbündeten, der Kommunistischen Partei, hat das sowjetische Erbe der Ukraine ad absurdum geführt und eröffnete der Gesellschaft so die Chance, es vollständig zu überwinden.

Das ist jedoch keine leichte Aufgabe. Die ukrainische Gesellschaft ist tief gespalten. Diese Spaltung besteht nicht zwischen dem Osten und dem

Westen des Landes, vielmehr zwischen der pro- und anti-sowjetischen Orientierung seiner Menschen. Mit seiner Aggression unmittelbar nach dem Sieg des Maidan versuchte Russland, sich diese Spaltung zunutze zu machen und das neosowjetische Modell zu stärken.

Die Haltung der ukrainischen Kirchen hinsichtlich der russischen Aggression war einhellige Verurteilung, und dieses Mal brachten sie ihre Sorgen lauter und kohärenter zu Gehör als während der Bürgerproteste auf dem Maidan. In einer Serie von Verlautbarungen verurteilten sie den Separatismus und die Einmischung in die inneren Angelegenheiten der Ukraine, Stellungnahmen, die umgehend vom Allukrainischen Rat der Kirchen und religiösen Organisationen, der auch ukrainische Juden und Muslime repräsentiert, verbreitet wurden.

Dabei wurde die mit dem Moskauer Patriarchat unierte Ukrainisch-Orthodoxe Kirche überraschend zum Protagonisten des Kampfes um die territoriale Integrität der Ukraine, nutzte sie doch ihre besonderen Verbindungen zur kirchlichen und politischen Führung Russlands, um auf eine Deeskalation der Situation zu drängen. Der Statthalter (*locum tenens*) der Kirche, Metropolit Onufrij (Beresowskij), schickte an Kirill, den Patriarchen von Moskau, sowie an Präsident Wladimir Putin einen Brief, in dem er dazu aufrief, einen militärischen Konflikt mit der Ukraine zu vermeiden und die territoriale Unversehrtheit des Landes zu wahren.

Indem sie das Wachstum der Zivilgesellschaft fördern, könnten die Kirchen eine entscheidende Rolle nicht nur bei der Vermeidung eines Kriegs in der Ukraine spielen, sondern auch bei der Anbahnung einer Aussöhnung des gespaltenen Volkes. Dabei könnte die Aufgabe der Kirchen eine zweifache sein. Einerseits müssen sie die Transformation der paternalistischen Gesellschaft sowjetischen Stils in eine Zivilgesellschaft unterstützen. Dies können sie tun, indem sie theologisch den Wert von Menschenwürde, Verantwortung und Freiheit betonen. Andererseits müssen sie einen Beitrag zur Heilung der Wunden leisten, die das Janukowytsch-Regime und die seinem Sturz folgenden Konflikte geschlagen haben.

Es gibt viele Vorläufer, auf die sich die ukrainischen Kirchen stützen können. Einer ist das Deutschland der Nachkriegszeit, wo die Gesellschaft vom Nationalsozialismus tief traumatisiert war. In ihrem Buch *Aufbrüche zu neuen Ufern* hat Heike Springhart beschrieben, wie die deutsche Nachkriegsgesellschaft mithilfe der christlichen Kirchen umerzogen wurde.<sup>2</sup> Dieses Beispiel ist für die Situation in der Ukraine relevant. Obwohl die

deutschen Kirchen überwiegend mit der NSDAP kollaboriert hatten und selbst von der Nazi-Ideologie angesteckt waren, besaßen sie als einzige gesellschaftliche Institutionen das Potential, die vom Nazismus geschlagenen Wunden zu heilen. Sie bildeten jene relativ unversehrt gebliebenen Teile der verwundeten deutschen Seele, die auf die gesamte Gesellschaft ausgedehnt werden konnten. Angeregt hatte diesen Ansatz der amerikanische Psychiater Richard Brickner. Seiner Auffassung nach können die relativ gesunden Persönlichkeitsanteile eines psychiatrisch Erkrankten auf die gesamte Persönlichkeit ausgeweitet werden. Die Kirche kann aufgrund ihrer transzendenten Dimension ihre eigenen historischen Unzulänglichkeiten überwinden und der Gesellschaft so bei der Genesung helfen. Die Fähigkeit der Kirchen, ihre historischen Beschränkungen zu überwinden, wurde durch die Werke solcher Nachkriegstheologen wie des Katholiken Johann Baptist Metz oder des Protestanten Jürgen Moltmann neu entdeckt. Sie entwickelten eine auf der eschatologischen Dimension der Kirche gründende politische Theologie, die der deutschen Gesellschaft einen Ausweg aus dem Nationalsozialismus eröffnete.

In der Ukraine können die Kirchen heute etwas Ähnliches leisten. Obwohl die ukrainischen Kirchen vom sowjetischen Totalitarismus und vom postsowjetischen Neototalitarismus, der sich besonders im Regime Janukowytsch verkörperte, angekränkelt sind, können sie als Ausgangspunkte zur Heilung der ukrainischen Seele dienen. Dazu müssen sie in Übereinstimmung mit ihrem Wesen und ihrer Mission ihr gesellschaftliches und politisches Verhalten auf dieses Ziel ausrichten.

Ein weiteres historisches Vorbild, auf dem die ukrainischen Kirchen aufbauen können, ist Südafrika mit seiner Erfahrung der Überwindung der Apartheid. Das System der Rassentrennung in Südafrika wurde unter Mithilfe der Kirchen etabliert, besonders der Niederduitse Gereformeerde Kerk (NGK). Die Kirchen trugen aber auch zum Ende der Apartheid bei. Dies geschah weitgehend unter dem Schirm des South African Council of Churches (SACC) unter maßgeblicher Beteiligung von Erzbischof Desmond Tutu. Dabei spielte der SACC eine zweifache Rolle: einerseits verhinderte er ein Auseinanderbrechen der gespaltenen Gesellschaft, andererseits ermutigte er zum Kampf gegen die Apartheid. Die Kirchen taten dies auf Grundlage des traditionellen afrikanischen Konzepts *ubuntu*, das sich die christliche Theologie in kreativer Weise aneignete. Es ist ein weit gefasstes Konzept der Menschlichkeit, das gleichzeitig als Aufforderung

zur Versöhnung und zur Achtung der Menschenwürde verstanden werden kann.

Genau diese Merkmale von Ubuntu werden heute in der Ukraine benötigt. Scheitern und Siege der südafrikanischen Kirchen in ihrem Kampf gegen die Apartheid ähneln den Misserfolgen und Erfolgen der postsowjetischen Kirchen bei der Überwindung der kommunistischen Vergangenheit. Die Theologie von Ubuntu kann auf diese Weise dazu beitragen, postsowjetische Syndrome besonders in der Ukraine zu beseitigen.

Die gemeinsamen Anstrengungen der ukrainischen Kirchen zur Erhaltung der gesellschaftlichen und territorialen Integrität des Landes und zur Heilung seiner postsowjetischen Syndrome könnten auch ein anderes Problem beheben, das die Kirchen in der Ukraine seit der Unabhängigkeit des Landes plagt: die Kirchenspaltung. Die Spaltung der orthodoxen Kirchen in der Ukraine hat keine kirchlichen oder theologischen Ursachen, sondern gesellschaftliche und politische Gründe. Der wahre Grund der Schismen sind die gesellschaftlichen Brüche in der ukrainischen Gesellschaft. Indem sie helfen, diese Brüche zu kitten, können die Kirchen sich selbst helfen: Sie können den Weg für Versöhnung und für die Überwindung der Spaltung ebnen. Nichts ist der Versöhnung so förderlich wie der Kampf für eine gemeinsame Sache. Wenn die ukrainischen Kirchen mit einer Stimme gegen Aggression Stellung beziehen und zusammenarbeiten, um beim Wandel der Ukraine zu einer Zivilgesellschaft zu helfen, werden sie tatsächlich auch den Weg zur Überwindung ihrer eigenen Differenzen bahnen und sich zu einer einzigen ukrainisch-orthodoxen Kirche vereinen. Damit würden sie zugleich ein festes Fundament legen für die Annäherung an andere religiöse Traditionen und die friedliche Koexistenz verschiedener Glaubensgemeinschaften.

12. März 2014

*Aus dem Englischen von Andreas Simon dos Santos*

Anmerkungen

- 1 »Support Ukrainians and they can help us build a fairer Europe«, *The Guardian*, 3. Februar 2014; [www.theguardian.com/world/2014/jan/03/support-ukrainians-build-fairer-europe](http://www.theguardian.com/world/2014/jan/03/support-ukrainians-build-fairer-europe).
- 2 Heike Springhart, *Aufbrüche zu neuen Ufern: Der Beitrag von Religion und Kirche für Demokratisierung und Reeducation im Westen Deutschlands nach 1945*, Evangelische Verlagsanstalt, Leipzig 2008.